

Heikle Fragen

Eine Anthropologin und ein Ethiker tauschen sich über die Vorlage zur Organspende aus. **DEBATTE 2**

Mission heute

Statt zu bekehren, setzen Missionswerke heute auf Zusammenarbeit und Partnerschaft. **REGION 9**



Foto: Unsplash

Überirdisch schön

Vom Zauber und der Magie des Mondes und seiner Wirkung auf Mensch, Tier und Pflanze. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden

Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

reformiert.

Graubünden

Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 5/Mai 2022

www.reformiert.info

Post CH AG

Eine weite Reise zwischen Ohnmacht und Hoffnung

Krieg Zwei Wochen nach Kriegsbeginn in der Ukraine macht sich Oksana Sgier aus Landquart auf den Weg zur polnisch-ukrainischen Grenze. Sie will ihre Mutter aus dem kriegsgebeutelten Land holen.

Sorgfältig packt Oksana Sgier verschiedene Lebensmittel in den Karton. Vielleicht wird eine der zahlreichen Schachteln mit Hilfsgütern bei ihrer Mutter ankommen. Das hofft sie zumindest. Während die gebürtige Ukrainerin seit Kriegsbeginn humanitäre Hilfsgüter in Chur entgegennimmt und sortiert, befindet sich ihre 64-jährige Mutter im rund 2300 Kilometer entfernten Tschernihiw in der Nordukraine.

Das ist die gleiche Distanz wie ins portugiesische Lissabon. Ein Katzensprung innerhalb Europas also. Seit Tagen ist die malerische Stadt unter dem Beschuss der russischen Streitkräfte. Seit Tagen hat Oksana keinen Kontakt mehr zur Mutter. Seit Tagen lebt sie in der Hoffnung, ihre Mutter wiederzusehen.

Sie will nicht gehen

Eine LKW-Ladung mit Medikamenten, Hygieneartikeln und Lebensmitteln soll unterdessen zum ersten Mal direkt von Chur nach Tschernihiw transportiert werden. Organisiert hat das der Verein Ukraine-Hilfe Graubünden. Oksana will selbst an die polnisch-ukrainische Grenze fahren und sich ein Bild machen, um sicherzugehen, dass die zahlreichen Hilfsgüter dort ankommen, wo sie dringend benötigt werden. Mit im Gepäck hat sie auch die leise Hoffnung, eventuell ihre Mutter mit in den Kanton Graubünden nehmen zu können.

Währenddessen verbringt ihre Mutter meist lange Tage in ihrer Wohnung in einem neunstöckigen Wohnhaus in Tschernihiw. Strom und Gas hat sie seit Tagen nicht mehr. Lebensmittel holt sie sich unregelmässig bei Verteilungen auf der Strasse. Immer vorausgesetzt, es herrscht kein Fliegeralarm und keine Ausgangsperre. Das Land wolle sie nicht verlassen, sagte sie der Tochter immer wieder am Telefon. Das war, bevor die Stadt massiv unter Beschuss geraten ist.

Hilfsgüter kommen an

Als Oksana im polnischen Przemysl, direkt an der ukrainischen Grenze, ankommt, nimmt sie den Bündner Sattelschlepper mit den Hilfsgütern in Empfang und koordiniert das Verladen. Dieser Lastwagen wird nun wie einige andere direkt mit den Hilfsgütern weiter in die Nordukraine fahren.

Von dort meldet sich unerwartet ein Nachbar von Oksanas Mutter. Der Wohnblock nebenan sei nach einem Raketeneinschlag völlig zer-



An der polnisch-ukrainischen Grenze versucht Oksana Sgier, Kontakt zu ihrer Mutter aufzunehmen.

Foto: Mayk Wendt

stört, berichtete der Mann. 56 Personen wurden dabei getötet. Die Frage, ob er die Mutter gesehen habe, verneint er mit leiser Stimme.

Ein Volk hält zusammen

Fast zeitgleich sind im Prättigau zahlreiche Menschen aus Tschernihiw angekommen. Die Kirchgemeinden Prättigau haben den Transport von rund 50 Flüchtlingen nach Graubünden organisiert. Durch sich daraus ergebende Kontakte kann Oksana jemanden zur Wohnungstür der Mutter lotsen. Die nächtlichen Angriffe haben die Mutter nun doch überzeugt zu flüchten.

Einmal mehr zeigt sich, was diesen Krieg neben den schrecklichen Gräueltaten ausmacht: den starken Zusammenhalt der Ukrainerinnen und Ukrainer. «Jeder tut, was er kann», sagt Oksana nun fest entschlossen, ihre Mutter an der Grenze zu treffen.

Mit einem kleinen Bus konnte die Mutter von Tschernihiw nach Tscherkassy, südlich von Kiew, mitfahren. Dabei die Orientierung zu behalten, war für sie nicht immer leicht. «Alle Ortstafeln, Strassenschilder und Hausnummern sind demontiert», erklärt die Mutter. Im ganzen Land hätten Zivilisten mit dem Abbau der Beschilderungen begonnen, damit die russischen Sol-

daten die Orientierung verlieren. «Schon Wochen vor Kriegsbeginn haben wir bemerkt, dass etwas nicht stimmt», sagt die Mutter. Zum Beispiel, weil auf mehreren Tankstellen und industriellen Anlagen mit Leuchtfarbe Markierungen angebracht wurden. Das seien Markierungen für die späteren Luftangriffe gewesen, meint sie.

In Tscherkassy verbringt Oksanas Mutter zusammen mit ein paar anderen Flüchtenden die Nacht in einer Kirche, bevor es weiter in den Westen des Landes geht. Immer wieder muss der kleine Transporter an Checkpoints halten.

Am letzten Kontrollpunkt wird die Gruppe wieder gestoppt, und ein junger Soldat sagt auf Russisch: «Warten Sie!» Die Menschen im Bus zittern. «Wir dachten, das war es», sagt die Mutter mit Tränen in den Augen. Doch der junge ukrainische Soldat kommt mit ein paar Süßigkeiten für die Kinder im Bus zurück und wünscht alles Gute.

In letzter Sekunde

Am Grenzübergang im polnischen Korczowa kann Oksana ihre Mutter endlich in die Arme nehmen. Kurz darauf bekommen sie die Information, dass die letzte Brücke zum Verlassen der Stadt Tschernihiw gesprengt wurde. **Mayk Wendt**

«Ortstafeln, Strassenschilder und alle Hausnummern sind demontiert. So haben die russischen Soldaten keine Orientierung.»

Iraida Larschenko
Mutter von Oksana Sgier

Premiere für das Forum Diakonie und Sozialarbeit

Gesellschaft Erstmals treffen sich im Kanton Graubünden über 30 im sozialen Bereich tätige Organisationen.

Vernetzung ist das Thema des ersten Forums für Diakonie und Sozialarbeit, welches in Graubünden stattfindet. Organisiert hat dieses Zusammentreffen von kirchlichen, staatlichen und Freiwilligenorganisationen die Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden. «Das ist eine Premiere, so viele Fachpersonen aus dem Feld der Sozialen Arbeit an einem Ort versammelt», sagt Johannes Kuoni. Mit Claudio Eugster, beide kirchliche Fachstellenleiter, bildet er das Organisationskomitee für das Forum.

Da sein für die Menschen

«Alle an dem Tag versammelten Organisationen eint, dass sie dafür da sind, dass es den Menschen gut geht. Wir wollen uns jetzt noch besser untereinander vernetzen», so Johannes Kuoni. Der Initiator freut sich, dass die Idee aus seiner Feder bei den kantonalen sozialen Organisationen sofort gut ankam. Über 30 Institutionen und Organisationen sind beteiligt.

Einen Samstag lang können sich Mitte Mai alle interessierten Fach- und Privatpersonen zu verschiedenen sozialen Themen austauschen. Der Anlass ist offen für alle, anmelden ist nicht nötig. Angeboten werden moderierte Stammtische mit einem Input einer Fachperson und anschließender Möglichkeit zur Diskussion. Zum Beispiel zum Thema «LBGTIQ: Geschlechtervielfalt leben» von der Aids-Hilfe Graubünden oder zur Rolle der Kirchen bei schwer kranken und bei sterbenden Menschen, angeboten von Palliative GR und Palliativer Brückendienst GR. Alle 20 Minuten beginnt ein neuer Stammtisch.

Viele Referatsthemen

Ein weiteres Angebot sind Kurzreferate von Fachpersonen aus ihren jeweiligen Fachgebieten. Beispielsweise bieten die Psychiatrischen Dienste Graubünden ein Impulsreferat zum Thema «Kinder im Blick, Kurs für Eltern in Trennung» an. Auch der Verein Überlebenshilfe stellt seine Angebote vor, um nur zwei von über 20 Referatsthemen zu nennen. **Constanze Broelemann**

Forum Diakonie und Sozialarbeit. 14. Mai, 10-16 Uhr, Comanderzentrum, Sennensteinstrasse 28, Chur, www.gr-ref.ch/forum